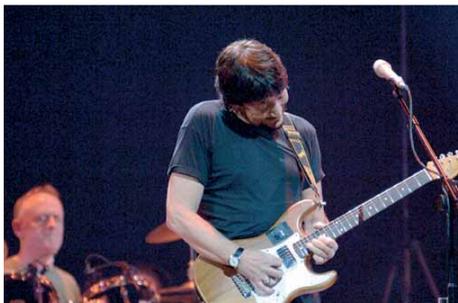
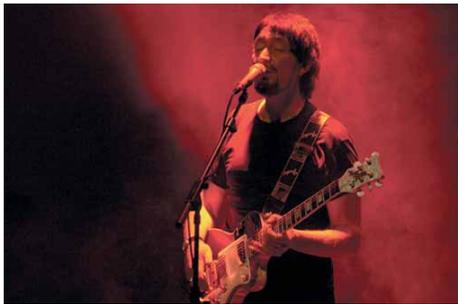


A photograph of Chris Rea performing on stage. He is wearing a dark t-shirt and playing a red electric guitar with a white pickguard. He has a beard and is singing into a microphone. The background is dark with stage lights, including a prominent warm light source on the left.

# Traum fänger

Chris Rea über  
das Wesentliche



„Wenn ich einmal tot bin, dann werdet ihr schon sehen, was ihr an mir hattet!“ Derlei trotzig Zynismen kommen nicht über die Lippen von Chris Rea. Im Jahr 2000 diagnostizierten Ärzte lebensbedrohlichen Bauchspeicheldrüsenkrebs. Ein Grund, um vom musikalischen Hausfrauenschmuser zum Blueser zu mutieren? Nein! Denn der Blues wohnte schon immer in ihm. Eine Farewell-Tour kann da nicht schaden

Von Harald Justin

Zur letzten Tour seines Lebens sei er angetreten. Eine Journalistin wundert sich und fragt: „Aber Sie sehen gesund und gut aus. Das kann doch nicht ihr Ernst sein, diese Abschiedstournee?“ Chris Rea lacht verlegen. „Solche Fragen werden durch die Mediziner beantwortet.“ Später zählt er päckchenweise die Pillen ab, die er täglich einzunehmen hat. Haut sich eine Spritze in die Bauchfalte und sagt: „Wenn ich nicht sterben will, muss das sein!“ Das alles ist zu sehen und zu erleben auf der Doku-DVD zur 2006er Abschiedstour „The Road to Hell and Back“ und einigen Marathon-Interview-Sitzungen im Vorfeld der Tour.

Als er vor zwei Jahren unter dem Titel „Blue Guitars“ eine Elf-CD-Box veröffentlichte, war das noch anders. Da sprach das Management Verbote aus: Keine Gespräche über seine Erkrankung. Bitte! Verständlich, denn Voyeurismus am Krankenbett, das muss nicht sein. Und hatte er nicht schon genug unter der Häme der Presse leiden müssen? Er spiele mit seiner Slideguitar und rauchiger Stimme doch nur den „Housewife Blues“, lautete ein doppeldeutiger Vorwurf, ein Rockjournal erklärte ihn zum Wärmduscher, sein Ruf – so ein Kritiker – als „Traumbegleiter und Platzhalter eines tröstlichen Pop-Pathos“ war zementiert.

Und dann der Krebs. Ein Teil seines Magens wurde ihm rausgenommen. Die Ärzte gaben ihm nur noch wenige Monate, doch er hat sie Lügen gestraft, um mittlerweile sieben Jahre. Inzwischen sind die Haare kurz geschnitten, dunkel durchgefärbt und das Spritzen alltäglich. Er hat deutlich abgenommen, wirkt verletzlich – und liebenswert offen: „Wenn einen die Ärzte abschreiben, dann weißt du, dass du dich aufs Wesentliche konzentrieren musst.“

Was das Wesentliche ist, wenn man über 30 Millionen Alben verkauft und sehr viel Geld verdient hat? „Weißt du, ich habe Gitarre spielen gelernt, weil ich als Jugendlicher Charlie Patton gehört hatte. Sein Gitarrenspiel, einfach großartig. Das war mein Held. Dieser kleine Mann mit sei-

*„Weißt du, ich habe Gitarre spielen gelernt, weil ich als Jugendlicher Charlie Patton gehört hatte. Sein Gitarrenspiel, einfach großartig. Das war mein Held.“*

## Diskografie

„Blue Guitars“ (Earbook/Edel)

„The Road to Hell and Back“  
(DVD/CD) (Universal)

nem riesigen Sound. Er hat mich inspiriert, weil ich mich mit seiner Stimme identifizieren konnte. Sie klang so ähnlich wie meine.“ Tatsächlich steht Charlie Patton (1887 - 1934), neben Son House einer der Gründerväter des Blues, ganz oben in Reas Heldenliste.

### Blues

Frühzeitig vom Blues-Virus infiziert, war „das Blaue“ in Reas Musik immer präsent, manchmal allerdings tief versteckt in den Tiefen schmalziger Popmusik. Da waren seine Slidegitar-Soli das einzige, was über die Jahre hinaus das Interesse einiger Fans an seiner Musik wachhielt. Rea lächelt entschuldigend. „Ich habe jahrelang viele Fehler gemacht. Dann wollte die Plattenfirma dieses oder jenes, und ich hab's gemacht. Auf den Rückseiten einiger Maxis haben wir dann gebracht, was wir wollten. Lange Stücke zwischen Jazz und Blues.“ Was stimmt, wie einige Maxi-Extrakte aus „God's Great Banana Skin“ hören lassen.

„Irgendwann musste ich mir eingestehen, dass ich zwar erfolgreiche, aber keine guten Aufnahmen gemacht hatte. Und wenn man einmal wie ich an der Schwelle zum Tod stand und die Chance erhält, noch einmal umzukehren und Fehler wieder gutzumachen, dann weißt du, was das Wesentliche ist. Es sind nicht die Millionen verkaufter Alben, das Geld. Ich habe wochenlang im Krankenhaus gelegen, lag krank zu Hause. Da habe ich angefangen zu malen, das war wie eine Meditation, die den Heilungsprozess unterstützt hat.“ Während des Gesprächs ruft eine Julia oder Josephine an. Wer da an seine Welthits denkt, liegt nicht ganz falsch. „Das war meine Tochter. Sie studiert in Italien Kunstgeschichte. Mit ihr über meine Bilder zu reden hat mir viel geholfen.“

### Malen

Tatsächlich hat er Unmengen von Bildern gemalt, alle mit einem Motiv: blaue Gitarren in allen Formen und symbolischen Bezügen, zu deren Aufklärung kunsthistorisches Wissen nicht schaden kann. Mit den blauen Gitarren meldete sich auch der Blues stärker denn je in ihm zurück. Nicht zufällig singt John Lee Hooker „Blues is a Healer“, und auch Rea kam während seiner Rekonvaleszenz auf diese seit Jugendzeiten geschätzte Musik zurück, setzte auf seinem Elf-CD-Mammutwerk „Blue Guitars“ fort, was er seit 1992 mit Alben wie „God's Great Banana Skin“, „Road to Hell Part 2“, „Stony Road“ und der aktuellen Produktion „The Road to Hell and Back“ hat hören lassen: seine Liebe zum Jazz, zum Blues und zu ausgedehnten Exkursen auf der Slidegitarre. „Ja, das brauchte ich. Mich einzig meiner Liebe zum Blues und meinem Leben zu widmen.“ Dafür bemüht er gleich einen ganzen Stall an Gitarren. An erster Stelle steht dabei seine geliebte Italia, von ihm „Blue Sparkle“ genannt. „Das ist der Nachbau einer Kitschgitarre aus den fünfziger Jahren. In Chicago würdest du sie vielleicht in einem Second-Hand-Laden finden. Aber sie hat einen wundervoll satten Klang, abso-

lut geeignet für mein Slide-Gitarrenspiel.“ Von Dobros, Banjos und Ukulelen einmal abgesehen, pflegt er seine Gitarrenliebe in Form seiner Höfner Solid, einer Gretsch Halbakustik, seiner blauen Stratocaster und einer Italia Monza mit eingebautem Verstärker. Eine Gitarre, wie sie auch Bluesmann J. B. Hutto bei öffentlichen Auftritten auf der Maxwell Street, der einstigen Bluesmeile in Chicago, benutzte.

### Eric und John

Das schulmäßige Abfeiern alter Formen und Spielweisen des Blues ist nicht seine Sache: „Nein, das kann und will ich doch gar nicht. Ich kann niemanden kopieren.“ Denn, so Rea, „es kann gar nicht darum gehen, irgendeinen alten Bluessong notengetreu nachzuspielen. Das interessiert mich nicht. Ich näher mich dem Blues, um mir nahe zu sein. It's Chris-Rea-Music!“ Für Eric Clapton, der sich im Kopieren alter Meister verlieren kann, hat er ein Achselzucken und ein „That's Eric, not me“ übrig. Und er freut sich, dass er neben Gary Moore und Mick Taylor zu den britischen Bluesern gehört, die sich der Altmeister des britischen Blues und einstige Clapton-Chef John Mayall als Gast auf sein Album „Along for the Ride“ holte.

Bei seiner Übersetzungsarbeit des Blues ins eigene individuelle britische Gemüt versetzt Rea sich in Stimmungen und Erinnerungen. „Ich war noch nie in New Orleans oder Chicago. Alles, was ich über diese Blueszenen dort weiß, ist in meiner Fantasie entstanden. Mein Wissen über Amerika stammt aus Büchern und von alten Schallplatten. Wenn ich dort hinfahren würde, würde das, was du und ich eigentlich an diesen Orten lieben, gar nicht existieren. Die alte Welt ist verschwunden. Wo einst der Blues gespielt wurde, steht heute ein Supermarkt. Fahr doch einmal nach Chicago, wo Muddy Waters spielte! Chicago ist nicht mehr die Stadt von Muddy Waters! Also musste ich anders vorgehen. Für jede Station meiner Bluesreise auf „Blue Guitars“ haben wir das Studio entsprechend dekoriert und dann unserer Einbildungskraft Zucker gegeben. Verstehst du, ich vertone meine Träume, meine Sehnsüchte.“

### Träume

So entsteht Sehnsuchtsmusik mit elektrischer Slide-Gitarre, manchmal auch mit Banjo oder Ukulele. In Ton gesetzte Melancholie im Zeichen von Krankheit und Heilung. Und Rea, weniger Traumbegleiter als Traumfänger, lässt sich seine Träume ungern zerstören. Seine „Farewell-Tour“ führte nicht nach Chicago, sondern durch Städte wie Osnabrück, Wien, Warschau oder Moskau. Desillusionierungen bleiben aber auch da nicht aus: „Früher hatte der Kreml noch eine mythische Aura. Heute wird die Sicht auf ihn durch riesige Werbeplakate für Rolex oder Armani verdeckt. Warum die Russen wie Amerikaner werden wollen, ich verstehe es nicht. Schrecklich!“ Da bleibt Rea sich lieber selbst und seinen Träumen treu. ■

*„Für jede Station meiner Bluesreise auf ‚Blue Guitars‘ haben wir das Studio entsprechend dekoriert. Und dann unserer Einbildungskraft Zucker gegeben. Verstehst du, ich vertone meine Träume, meine Sehnsüchte.“*